Lindmeier, Fasching, Lindmeier und Sponholz, Inklusive Berufsorientierung und berufliche Bildung – aktuelle Entwicklungen im deutschsprachigen Raum, ISBN 978-3-7799-3533-9
© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3533-9

CC BY-NC-ND 4.0

Inhalt

Christian Lindmeier / Helga Fasching / Bettina Lindmeier / Dirk Sponholz
Einleitung 5

Grundlegende fachliche Diskurse in Wissenschaft und Praxis

Bettina Lindmeier
Bildungsgerechtigkeit im Übergang 20

Sven Basendowski / Stefan Leibeck
Die Arbeitswelt für Menschen mit Beeinträchtigungen im Spiegel des Wandels – wider unterkomplexe Annäherungen an Beschäftigungssysteme im Zuge der Digitalisierung 39

Lena Nentwig / Dirk Sponholz / Jan Jochmaring
Diskursanalyse inklusive Berufsorientierung 54

Sven Basendowski
Und an wen denken Sie nicht, wenn Sie an Inklusion denken? Eine Beschreibungsmatrix zum Mitdenken/Nicht-Mitdenken sozialer Adressen in Bildung 73

Ruth Enggruber / Leander Palleit
Inklusion und Berufsbildung – menschenrechtlich begründete Reformvorschläge 102

Gero Scheiermann
Inklusive Herausforderungen für die Berufsbildung 116

Dirk Sponholz / Joachim Gerd Ulrich
Passungsprobleme beim Zugang in die duale Berufsausbildung 129

Verschiedene Systeme im Ländervergleich – Übergangsregime, Übergangssysteme, Maßnahmen und Erfolge

Marc Thielen
Der Übergang Schule – (Aus-)Bildung – Beschäftigung in Deutschland
Ein Überblick mit Fokus auf Inklusion im Kontext von Behinderung und Benachteiligung 150

Astrid Hubmayer / Helga Fasching / Katharina Felbermayr
Der Übergang von der Pflichtschule in Ausbildung und Beschäftigung
Ein Blick auf inklusive Unterstützungsmaßnahmen in Österreich 173

Claudia Hofmann / Claudia Schellenberg
Der Übergang Schule – (Aus-)Bildung – Beschäftigung in der Schweiz
Ein Überblick mit Fokus auf die berufliche Ausbildung 194

Verschiedene Perspektiven und Stakeholder

Karolina Siegert
„ich will einfach nur eine Ausbildung haben und mehr will ich gar nicht“ 220

Dirk Sponholz
Praxis der inklusiven Berufsorientierung in der Sekundarstufe I 237

Christian Lindmeier
Universelles Design für das Lernen – ein Konzept für die Inklusion in der beruflichen Bildung 249

Jan Jochmaring
Präferenzen und Barrieren von FörderschülerInnen am Übergang in die Berufsausbildung 265

Lena Nentwig
Berufsorientierung in der Inklusion als neue Herausforderung der Sekundarstufe I
Eine explorative Erhebung der schulischen Rahmenbedingungen in Nordrhein-Westfalen 275

Katharina Felbermayr / Helga Fasching / Astrid Hubmayer
Beratung mit Emotion und Aktion
Wie ein Elternteil die Berufsberatung seines Kindes
mit Behinderung erlebt 287

Tobias Buchner
Die Scharniere der Segregation
Zur biographischen Wirkmächtigkeit von Fähigkeitskonstruktionen
an Übergängen in (Sonder-)Bildungsverläufen 298

Forschungs- und Praxisprojekte

Helga Fasching / Katharina Felbermayr
„Kooperation für Inklusion in Bildungsübergängen“
Ein Blick zurück und nach vorne 308

Daniel Schönherr / Martina Zandonella
Das Ausbildungs- und Berufseinstiegspanel
Ehemalige Hauptschüler/-innen im Übergang von Ausbildung
in Erwerbstätigkeit 320

Marion Sigot
Perspektiven junger Frauen mit Lernschwierigkeiten in
Beschäftigung und Beruf 329

Silvia Pool Maag
Projekt „NON-STOP: Direkteinstieg in die Berufsbildung“ 346

Claudia Hofmann
Lernende in Übergangssituationen im niederschwelligen
Ausbildungsbereich (LUNA-Studie)
Einschätzungen zur Berufswahl und ersten Erfahrungen
im Lehrbetrieb und in der Schule 358

Thomas Meyer / Sandra Hupka-Brunner
Inklusions- und Exklusions-Mechanismen im schweizerischen
(Berufs-)Bildungs- und Erwerbssystem: Erkenntnisse aus
der TREE-Studie 369

Eva Stengel / Rebecca Schmolke / Anne Grossart
Übergänge mit System gestalten
Berufsorientierungsmaßnahmen und Begleitung des Übergangs in den Beruf für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz (IFD-ÜSB/BOM) 375

Kirsten Guthöhrlein / Christian Lindmeier
Universal Design for Learning im inklusiven Unterricht im Berufsvorbereitungsjahr
Das Forschungsprojekt „Gelingensbedingungen des inklusiven Unterrichts im Berufsvorbereitungsjahr an berufsbildenden Schulen in Rheinland-Pfalz“ (GiBBS) 381

Helga Fasching / Katharina Felbermayr

„Kooperation für Inklusion in Bildungsübergängen“

Ein Blick zurück und nach vorne

Relevanz des Themas

Der Übergang von der Sekundarstufe (SEK) I in SEK II oder in eine Beschäftigung ist für junge Menschen mit Behinderung mit zahlreichen Hürden verbunden. Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass die Kooperation zwischen den verschiedenen Akteur/innen (junge Menschen mit Behinderung, ihren Eltern/Familie, inner- und außerschulischen professionellen Akteur/innen in der Übergangsbegleitung wesentlich zum Gelingen der Transition beitragen kann (vgl. Bacon / Causton-Theoharis 2013; Fasching / Mursec 2010; Hetherington et al. 2010; Turnbull et al. 2011). Partizipative Kooperation nimmt dabei eine Schlüsselfunktion für die Verwirklichung inklusiver Bildungsübergänge ein (vgl. Soriano 2006) und meint den Einbezug und die Teilhabe der am Übergang beteiligten Akteur/innen sowohl in die Übergangsbegleitung als auch in die Forschung. Mit dem Projekt „Kooperation für Inklusion in Bildungsübergängen“[1] widmet sich die österreichische Forschungslandschaft erstmals dem Thema der partizipativen Kooperation im Zusammenhang mit dem Übergang von SEK I in SEK II oder Beschäftigung bei Behinderung, insbesondere unter dem Diversitätsaspekt. Denn gerade dieser rückt in den Fokus der Betrachtung, wenn es darum geht, die Vielfältigkeit der Kooperationsmöglichkeiten und ihre Qualität im Wechselspiel einer komplexen und ausdifferenzierten Angebotsstruktur einerseits, sowie höchst individuellen Bedarfen und Bedürfnis-

1 Projektnummer: P-29291-G29, Laufzeit: 01.10.2016 bis 30.09.2021; Finanzierung: Österreichischer Wissenschaftsfonds (FWF), Projektleitung: Helga Fasching, Projektmitarbeit (Dissertantinnen): Katharina Felbermayr, Astrid Hubmayer (bis 30.05.2018) Simone Engler (ab 01.10.2018) (Institut für Bildungswissenschaft, Universität Wien); internationale Kooperationspartnerin: Liz Todd (Universität Newcastle, UK); Projekthomepage: http://kooperation-fuer-inklusion.univie.ac.at/.

sen der Zielgruppe andererseits, zu beforschen (siehe auch Länderbericht Österreich in diesem Beiheft). Im wissenschaftlichen Arbeitsbereich der Inklusiven Pädagogik und in benachbarten Wissenschaftsdisziplinen lassen sich bislang keine umfassenden Antworten dazu finden. Der Gewinn tiefergehender Erkenntnisse zur Bedeutung von partizipativer Kooperation im Übergang von SEK I in SEK II oder in Beschäftigung steht deshalb im Mittelpunkt des Forschungsprojekts.

Forschungsfrage, Forschungsdesign und Zielsetzung

Geleitet wird das Forschungsprojekt von der Fragestellung, welche Kooperationserfahrungen Schüler/innen mit Behinderung und deren Eltern/Familie mit Professionellen im Übergang von SEK I in SEK II oder Beschäftigung machen. Das fünfjährige Forschungsprojekt ist der explorativen Grundlagenforschung zuzuordnen und auf eine längsschnittliche Betrachtung der partizipativen Kooperation ausgerichtet. Im Sinne der Triangulation werden dabei qualitative Forschungsmethoden (narrative Interviews, teilnehmende Beobachtung) und quantitative Methoden (bundesweite Fragebogenerhebung mit Eltern) miteinander verschränkt (Mixed-Methods Längsschnittstudie).

Das Kernstück der Studie liegt schwerpunktmäßig auf der Anwendung qualitativer Forschungsmethoden. Im Rahmen eines sogenannten Forschungszirkels (siehe Abbildung 1) werden sowohl intensive interviews (Charmaz 2014) als auch Reflecting Teams (Andersen 1992) durchgeführt. Der Forschungszirkel findet im Abstand von circa acht Monaten dreimal wiederholend statt. Datenerhebung, Datenauswertung und Theoriebildung folgen dabei der (konstruktivistischen) Grounded Theory Methodologie nach Charmaz (2014).

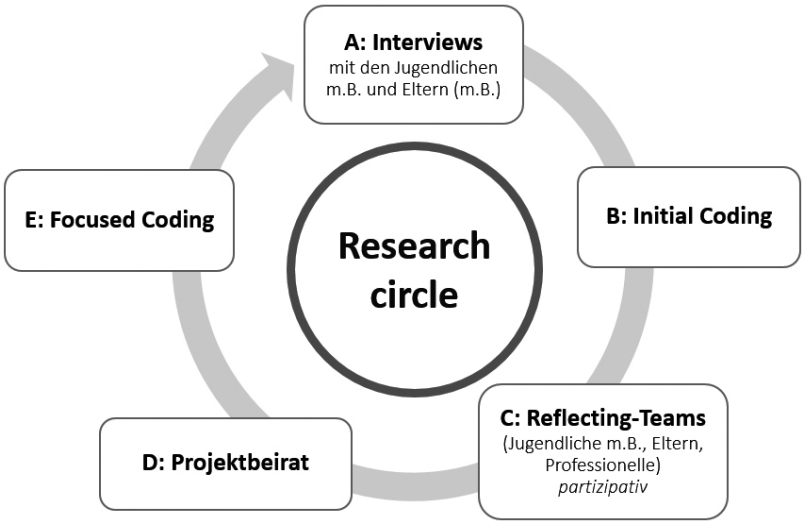

Abb. 1: Forschungszirkel

Um auf das Phänomen „Kooperation" in seiner konkreten Ausgestaltung im Praxisfeld aus unterschiedlichen Perspektiven blicken zu können, werden verschiedene qualitative Methoden angewendet. Anhand von 18 Fallanalysen wird untersucht, wie die einzelnen am Übergangsplanungsprozess beteiligten Personen miteinander kooperieren. Jeder „Fall" berücksichtigt neben den Jugendlichen ein oder beide Elternteile und die jeweiligen professionellen Unterstützer/innen, die Fallstudien beschränken sich geographisch auf den Raum Wien. Das innovative Potenzial im Forschungsprojekt zeichnet sich insbesondere durch seinen partizipativen Forschungszugang aus. Partizipative Forschung als „ein Oberbegriff für Forschungsansätze, die soziale Wirklichkeit partnerschaftlich erforschen und beeinflussen" (v. Unger 2014b, 1) strebt nach einer „Zusammenarbeit über bestehende Systemgrenzen" (ebd., 2) hinweg und verweist damit auch auf den Aspekt der Kooperation (zwischen Forscher/innen und Teilnehmer/innen). Jugendliche mit Behinderung werden im FWF-Projekt neben anderen Akteur/innen in Form von sogenannten „Reflecting Teams" (RTs) als Ko-Forschende aktiv in den Forschungsprozess eingebunden. Eine fundierte Theorie zu Kooperation in inklusiven Bildungsübergängen sollte auf einem partizipativen Zugang beruhen, bei dem Jugendliche mit Behinderung als wichtige Kooperationspartner/innen gesehen werden. RT beruhen auf dem systemischen Denken (vgl. Andersen 1992, 2011) und finden häufig in diversen Beratungs- und Coachingskontexten ihre Anwendung. Basierend auf einer demokratischen Grundhaltung, die Wert auf respektvollen Umgang und Kommunikation auf Augenhöhe legt, verbunden mit emanzipatorischen,

auf Stärken und Ressourcen orientierter Unterstützung, sowie dem Bemühen der aktiven Einziehung der „Kunden", finden sie demnach auch gerne Anwendung im Bereich partizipativer Forschung. RTs wurden bislang kaum in der Forschung mit Menschen mit Behinderung angewendet (vgl. Anslow 2013).

Die Hauptaufgaben der RTs im Forschungsprojekt sind die gemeinsame Reflektion über partizipative Kooperation, die partizipative Theoriegenerierung sowie die Planung des weiteren Vorgehens mit dem Forscherinnenteam. Die RTs agieren demgemäß als Beratungsgruppen, die in jeder der drei Erhebungs- und Auswertungsphasen über den Forschungsprozess in Hinblick auf Inhalt und Methodologie reflektieren. Damit wird durch die RTs am Ende jeder Forschungsphase eine kommunikative Validierung der Forschungsergebnisse gewährleistet. Die Teilnehmer/innen der RTs sind somit sowohl Teil des Forschungssamples als auch selbst Forscher/innen, indem sie im Rahmen der RT über die weiteren Schritte in der Forschung beraten und die aus den Interview gewonnenen Daten gemeinsam mit dem Forscherinnenteam validieren.

Insgesamt wurden drei RTs gebildet, ein Team besteht aus Jugendlichen mit Behinderung (zwei weibliche und zwei männliche Jugendliche mit unterschiedlichen Behinderungen), ein Team aus ihren Eltern (vier Elternteile) und ein Team aus Professionellen aus dem schulischen und dem nachschulischen Kontext (schulische Berufsberatung, nachschulisches Qualifizierungsprojekt, Berufsausbildungsassistenz, Familienberatung für Eltern mit einem Kind mit Behinderung im Übergang Schule/Beruf).

Darüber hinaus wurde bereits zu Beginn ein Projektbeirat auf strategischer Ebene mit Vertreter/innen aus dem bildungs-, behinderten-, sozial- und arbeitsmarktpolitischen Bereich eingerichtet, mit dem Ziel des Informationsaustausches und der Diskussion aktueller bildungspolitischer Themen; der Beirat übernimmt demnach auch die Funktion als Multiplikator für das Projekt.

Die quantitative Erhebung des Forschungsprojekts im letzten Projektjahr wird eine bundesweite Fragebogenerhebung mit Eltern sein, deren Kinder mit Behinderung sich im 9. (letzten) Pflichtschuljahr (SEK I) in inklusiven oder segregativen Lernumgebungen befinden. Mit der quantitativen Befragung sollen die Erfahrungen der Eltern unter Diversitätsaspekten (wie bspw. Alter, Geschlecht, Familienkonstellation, etc.) in der Kooperation im Rahmen des ITP-Prozess ihrer Kinder auf einer breiten Basis (N = 400) erhoben werden. Die Elternbefragung dient in erster Linie aber der Hypothesenüberprüfung und Validierung, also der aus der qualitativen Forschung generierten Theorie zu partizipativer Kooperation.

Die Zielsetzung des Forschungsprojekts ist, sowohl die Erfahrungen der Schüler/innen mit Behinderung als auch jene der Eltern unter Diversitätsgesichtspunkten in der Kooperation mit Professionellen (Lehrpersonen, Bildungs- und Berufsberater/innen, Unterstützer/innen) im Übergangsplanungsprozess zu erforschen und zu rekonstruieren. Das Projekt leistet aber nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Theoriebildung rund um das Thema partizipative Kooperation, sondern kann zudem evidenzbasierte Impulse zur Verbesserung des Übergangssystems (insbesondere der Übergangsplanung) und der bildungspolitischen Rahmenbildung im Zusammenhang mit der Inklusion von Menschen mit Behinderung geben.

Ein Blick zurück … Erste Erfahrungen und Forschungsergebnisse

Mittlerweile gibt es erste Erfahrungen sowie Forschungsergebnisse, die sich aus (a) dem *Zugang zum Forschungsfeld*, (b) der *Vorbereitung und Durchführung der Interviews/Reflecting-Teams* und (c) durch *Einblicke in erste Forschungsergebnisse* ergeben.

(a) Zugang zum Forschungsfeld

Nicht nur bei der Bewältigung des Forschungszuganges, sondern während des gesamten Forschungsprozesses spielen forschungsethische Fragestellungen – wie das Prinzip der Nicht-Schädigung, Anonymität, Vertraulichkeit, u.v.a. (vgl. Hopf 2012) – eine wichtige Rolle. Wenngleich verschiedene Guidelines (bspw. DGfE 2010 für den deutschsprachigen und BERA 2011 für den englischsprachigen Raum) existieren, so erübrigt das nicht die Anpassung an das je individuelle Forschungsthema bzw. konkrete Abwägungen von Entscheidungen mit Bezug auf das eigene Forschungsvorhaben (vgl. Hubmayer / Felbermayr / Fasching 2017, 326; v. Unger 2014a, 18).

Beim Zugang zum Forschungsfeld spielt etwa die *Frage nach den Gatekeepern* eine wichtige Rolle, also wer hat die Macht die Türen zum Forschungsfeld zu öffnen bzw. zu schließen. Generell gilt es unseres Erachtens in Anlehnung an Wolff (2012, 340) zwischen dem physischen Feldzugang (tatsächlicher Zutritt) und dem emotionalen Feldzugang[2] (Beziehung zwischen den einzelnen Personen im Forschungssetting) zu unterscheiden.

2 Im Gegensatz zu Wolff (2012, 340), der von „sozialem Zugang" spricht, bezeichnen wir diesen Schritt als „emotionalen Zugang", um die Bedeutung der persönlichen Aspekte, wie Sympathie für die Forscher/innen, zu betonen.

Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Feldzugang im Rahmen des FWF-Projektes hat ergeben, dass gerade bei der Beforschung des Überganges von der Schule in die weitere (Aus-)Bildung, Beschäftigung *Institutionen als Gatekeeper* zentral sind (bspw. Schule, Qualifizierungsmaßnahmen Beratungseinrichtungen, Freizeiteinrichtungen, etc.). Bis zum Erstkontakt mit der Zielgruppe wurden zwei unterschiedliche Wege beschritten: (a) Institutionen als Gatekeeper übernehmen die Suche und Auswahl der potenziellen Teilnehmer/innen oder (b) Institutionen als Gatekeeper bieten ein Forum zur Projektvorstellung. Ferner kommt den *Eltern als Gatekeepern* eine wichtige Rolle zu, etwa dann, wenn minderjährige Jugendliche am Projekt teilnehmen möchten, die Erziehungsberechtigten dies aber nicht zulassen (vgl. Hubmayer / Felbermayr / Fasching 2017, 325).

Im Sinne der Nachvollziehbarkeit und Transparenz in der Forschung gilt es unseres Erachtens die Rolle der Gatekeeper zu reflektieren. Im besten Falle werden hinsichtlich des Forschungszuganges verschiedene Wege beschritten, um „die unterschiedlichen Verzerrungen, welche durch jede Rekrutierungsstrategie gegeben sind, ein Stück weit auszugleichen" (Kruse 2015, 253).

(b) Vorbereitung und Durchführung der Interviews/Reflecting-Teams

In der Vorbereitung auf den Feldzugang sowie in der Planung für die Durchführung der Interviews/Reflecting-Teams galt es die unterschiedlichen Bedürfnisse der Teilnehmer/innen zu berücksichtigen. Eine möglichst barrierefreie Projektteilnahme beginnt bei der Erstellung des Informationsmaterials zum Projekt (z. B. Texte in leichter Sprache und Einsatz grafischer Elemente, Einsatz von QR-Codes und unterschiedlicher Schriftgrößen, etc.) und betrifft neben der Einwilligungserklärung natürlich auch die Interviewsituation selbst. Neben dem Einbezug der befragten Personen in die Planung haben sich Gespräche mit professionellen Diensten hier als hilfreich erwiesen, um passende Bedingungen bereitstellen zu können (ausführlicher bei: Hubmayer / Felbermayr / Fasching 2017).

Wie bereits weiter oben erwähnt, werden mit den Jugendlichen mit Behinderung und deren Eltern „intensive interviews" geführt – eine Art der Interviewführung, die sich für das FWF-Projekt bewährt hat. Denn die Methode des intensive interviewing nach Charmaz (2014) versteht sich als „gently-guided, one-sided conversation" (Charmaz 2014, 56), in der hauptsächlich die Befragten über ihre Erfahrungen in Bezug auf das Forschungsthema erzählen bzw. reflektieren, während die Interviewer/innen zuhören und lernen (vgl. ebd., 57). Zum anderen plädiert Charmaz (2014, 62) dafür,

Interviewleitfäden nicht strikt zu befolgen, sondern als „flexible tool" anzuwenden, wodurch eine Methodenflexibitlät und eine – auch spontane – Anpassung an individuelle Bedürfnisse möglich ist.

Das Sample besteht momentan aus 18 sogenannten Fällen, wobei im Sinne eines *theoretical samplings* (vgl. Charmaz 2014, 345) noch weitere Teilnehmer/innen zu einem späteren Zeitpunkt hinzukommen können. Für den ersten Forschungszirkel wurden Stand September 2018 nahezu 30 Interviews und für den zweiten Zirkel knapp die Hälfte geführt. Der Feldzugang mit seinen unterschiedlichen Zugangswegen hat ein diverses Sample zur Folge, das in ein schulisches (8 Fälle) und ein außerschulisches Sample (10 Fälle) unterschieden werden kann. Mit *schulischem Sample* sind dabei all jene Fälle gemeint, wo ein/e Jugendliche/r zum Zeitpunkt des ersten Interviews den Wechsel von der Pflichtschule in eine weiterführende schulische Ausbildung noch vor sich hatte. Näher mit dem schulischen Übergang von der SEK I in die weiterführende schulische Bildung und dem Thema Bildungsentscheidungen beschäftigt sich das Dissertationsvorhaben von Felbermayr, das im Rahmen des FWF-Projektes entsteht. Das *außerschulische Sample* beinhaltet hingegen Transitionen nach der Pflichtschule im außerschulischen Bereich, also z. B. von einer Qualifikationsmaßnahme in eine Aus- oder Weiterbildung, Beschäftigung.

Die bereits erwähnte Diversität zeigt sich beim Sample auch in Hinblick auf Gender, Behinderung, Familienkonstellationen (verheiratet, geschieden, getrennt lebend, etc.) und der Elternperspektive. Besonders spannend ist für uns, dass ebenso Väter am Projekt teilnehmen, die in der Forschung zumeist zu den „less involved parent" (Turnbull et al. 2011, 35) gehören. Denn immer noch sind Mütter die zentrale Ansprechperson, weswegen Forschung über Eltern bzw. Familien mit einem Kind mit Behinderung oftmals gleichbedeutend mit der Erforschung der Mutterperspektive ist (vgl. Behringer et al. 2018, 63).

Durch die Reflecting-Teams wird dann nicht eine, sondern es werden gleichzeitig mehrere Perspektiven (von Jugendlichen mit Behinderung, Eltern, verschiedenen professionellen Unterstützer/innen) erhoben. Wie in Kapitel 2 näher erörtert, zielen die RTs auf eine partizipative Theoriegenerierung und -validierung (Fasching / Felbermayr / Hubmayer 2017, 316–317). Die Gruppentreffen gehen aber über das gemeinsame Besprechen von Themen hinaus, denn RTs kennzeichnen sich durch die dabei stattfindende Reflexion über Reflexion (Andersen 2011). In der Vorbereitung und Durchführung der RTs gilt es jene Aspekte zu beachten, die auch bei Gruppendiskussionen relevant sein können, wie etwa die verschiedenen Formen von Gruppendynamiken (Vielsprecher, Schweiger) oder die eigene Rolle als

Moderator/in (Schulz / Mack / Renn 2012). Die Analyse des ersten RT mit den Jugendlichen durch Schelch (2018) hat darüber hinaus gezeigt, dass die Unterstützung der Familie desgleichen für das Gelingen von RTs relevant ist, womit das Hinbringen und Abholen ebenso gemeint ist wie die mentale Vorbereitung auf die Treffen.

Die Durchführung der ersten RTs mit Jugendlichen mit Behinderung, Eltern und Professionist/innen hat uns gezeigt, dass das Potential der RT einerseits für die *Forschung* und andererseits für *Menschen mit verschiedenen Bedürfnissen* genutzt werden kann.

RTs können durchaus auf verschiedene Bezugsgruppen angewandt werden, wenn entsprechende Adaptierungen (Anpassung der Sprache, zusätzliche Arbeit mit nonverbalen Techniken, etc.) vorgenommen werden (siehe die Studie von Ainslow 2013 über den Einsatz von RTs bei Erwachsenen mit „learning disabilities").

(c) Einblick in erste Forschungsergebnisse

„Kooperation" steht nicht nur im Namen des Projekttitels („Kooperation für Inklusion in Bildungsübergängen"), sondern ist auch für die Umsetzung eines Projektes relevant. Kooperationspartner sind dabei die Projekteilnehmer/innen (Jugendliche und Eltern), die Gatekeeper und die einzelnen Mitglieder im Forschungsteam. Sie alle tragen dazu bei, dass ein Projekt umgesetzt werden kann. In der Publikation „*Wege der Kooperation – Bedingungen für eine gelingende Zusammenarbeit am Übergang Schule – (Aus-)Bildung, Beschäftigung*" (Felbermayr / Hubmayer / Fasching 2018) sind wir der Frage nachgegangen, wie eine bestmögliche Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuer/innen gelingen kann. Als wesentliche Bedingungen für die Realisierung von Kooperation konnten „die Haltung der Individuen im Prozess sowie deren Beziehung zueinander bei der Erarbeitung eines gemeinsamen Zieles unter bestimmten Setting- und Rahmenbedingungen" (ebd., 174) identifiziert werden.

Bereits angesprochen wird hier der Beziehungsaspekt, den wir ausführlicher in der Publikation „*Die Bedeutung von Beziehung in der Erforschung inklusiver Übergänge von der Schule in (Aus-)Bildung und Beruf*" (Fasching / Felbermayr / Hubmayer, im Druck) beleuchten. Im ersten Teil des Beitrags werden zentrale Kriterien für das Gelingen pädagogischer Beziehungen normativ über Leitbilder/-prinzipien dargestellt, während im zweiten Teil Beziehung zum Gegenstand empirischer Bildungsübergangsforschung wird. Dabei wird u. a. Beziehung als ein wichtiges Gestaltungselement im Forschungsprozess beleuchtet und drei Phasen des Beziehungsaufbaus erarbeitet. Demnach wird Beziehung zwischen Forscher/innen und den Teilnehmer/innen zunächst (1) aufgebaut (Kennenlernen, Vorgespräche), (2)

verfestigt (erste Interviews) und dann (3) auf die Probe gestellt (durch die Reflecting-Teams und Datenanalyse) (ebd.). Als einen wichtigen und oft nicht berücksichtigten Einflussfaktor konnten wir *die Beziehung innerhalb eines Forschungsteams* identifizieren. So war für einige Teilnehmer/innen der wertschätzende und kollegiale Umgang unter uns Forscherinnen, den sie etwa bei Vorstellungsgesprächen erlebt haben, mit ein Grund bzw. Motivation für eine spätere Projektteilnahme. Ziel des Beitrags ist generell ein Innehalten und eine Reflektion zur Relevanz von Beziehung als bedeutende Variable für das Gelingen von Transitionsplanungsprozessen einerseits und in der Kooperation zwischen den verschiedenen Akteuer/innen andererseits.

Ein Blick nach vorne … Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und Dissemination

Das bisher erhobene Datenmaterial ist thematisch äußerst vielseitig und umfangreich. Zur Vervollständigung des zweiten Forschungszirkels werden als nächste Schritte die zweiten Reflecting-Teams mit Jugendlichen mit verschiedenen Behinderungen, Eltern und Professionellen durchgeführt. Danach beginnt die dritte und somit letzte Phase des FWF-Projekts. Die Auswertung der folgenden Interviews sowie eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial nach der Grounded-Theory (vgl. Charmaz 2014) wird noch weitere spannende Themen zu Tage fördern und mehr Klarheit über das Verständnis von partizipativer Kooperation aus Sicht der Befragten liefern.

Das Forschungsprojekt ist in seinem Design komplex und anspruchsvoll konzipiert. Die Einbeziehung unterschiedlicher Gruppen erfordert ein gutes Projekt- und Zeitmanagement sowie kommunikative Übersetzungsleistungen. Die Einbindung des Forschungsprojekts in den Lehrbetrieb (forschungsgeleitete Lehre) am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien stellt ebenso eine Herausforderung dar, bringt aber auch zusätzliche Ressourcen mit sich. So sind Qualifizierungsarbeiten auf Bachelor-, Master- und Doktoratsniveau in das Forschungsprojekt eingebunden, die auf verschiedene theoretische und empirische Aspekte fokussieren und einen wichtigen Beitrag zum projektbezogenen Wissen leisten. Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses werden regelmäßig Workshops, Fortbildungen und Projektbesprechungen und -supervision am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien durchgeführt. Darüber hinaus ist das Forschungsteam rege präsent bei nationalen und internationalen Fachkonferenzen (DGfE, IFO, ECER, BERA) und über Einladungen zu

Vorträgen bei diversen Fachveranstaltungen zum Übergang Schule – Ausbildung und/oder Beschäftigung bei Behinderungen. Mittlerweile fand bereits der 2. Methodologische Workshop mit der internationalen Kooperationspartnerin vom FWF-Forschungsprojekt, Liz Todd, von der Newcastle University in Newcastle statt. Projektkonzeption und erste (Teil-)Ergebnisse des Projekts wurden bereits in mehreren wissenschaftlichen Fachzeitschriften veröffentlicht (siehe dazu Projekthomepage).

Literatur

Anslow, K. (2013): Systemic family therapy using the reflecting team. The experiences of adults with learning disabilities. In: Journal of Learning Disabilities 42, H. 3, 236–243.

Andersen, T. (1992): Reflections on reflecting with families. In: McNamee, S. / Gergen, K. J. (eds.): Therapy as Social Construction. London: Sage, 55–68.

Andersen, T. (2011): The Reflektierende Team: Dialoge und Dialoge über Dialoge. Dortmund: Verlag modernes lernen.

Bacon, J. K. / Causton-Theoharis, J. (2013): „It should be teamwork". A Critical Investigation of School Practices and Parent Advocacy in Special Education. In: International Journal of Inclusive Education 17, H. 7, 682–689.

Behringer, L. / Gmür, W. / Hackenschmied, G. / Wilms, D. (2018): Arbeit mit Vätern von Kindern mit Behinderung. In: Frühförderung interdisziplinär 37, 63–72.

BERA – British Educational Research Association (2011): Ethical Guidelines for Educational Research. Zugriff am 31.08.2017. Verfügbar unter: https://www.bera.ac.uk/researchers-resources/publications/ethical-guidelines-for-educational-research-2011

Charmaz, K. (2014): Constructing Grounded Theory. 2nd Edition. Thousand Oaks: Sage.

DGfE – Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (2010): Ethikkodex. Zugriff am 04.09.2017. Verfügbar unter: http://www.ethikdiskurs.de/fileadmin/user_upload/ethikdiskurs/Themen/Berufsethik/Soziale_Arbeit/Ethikkodex_2010_PaedagogInnen.pdf

Fasching, H. / Felbermayr, K. / Hubmayer, A. (2017): Forschungsnotiz. In: SWS-Rundschau 57, H. 3, 305–323.

Fasching, H. / Felbermayr, K. / Hubmayer, A. (im Druck): Die Bedeutung von Beziehung in der Erforschung inklusiver Übergänge von der Schule in (Aus-)Bildung und Beruf. In: Fasching, H. (Hrsg.): Beziehungen in pädagogischen Arbeitsfeldern und ihren Transitionen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Fasching, H. / Mursec, D. (2010): Schulische Ausgangssituation und Übergang in Ausbildung und Beruf in Österreich. Dokumentation der bundesweiten Befragung der Bezirksschulinspektor/innen und Eltern. Zugriff am 19.12.2018 Verfügbar unter: http://vocational-participation.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/proj_intellectual_disabilities/Fasching_Mursec_2010__Bd._I.pdf

Felbermayr, K. / Hubmayer, A. / Fasching, H. (2018): Wege der Kooperation mit der Familie. Bedingungen für eine gelingende Zusammenarbeit am Übergang Schule – (Aus-)Bildung, Beschäftigung. In: Kapella, O. / Schneider, N. F. / Rost, H. (Hrsg.): Familie – Bildung – Migration. Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis. Tagungsband zum 5. Europäischen Fachkongress Familienforschung. Opladen u. a.: Barbara Budrich, 167–179.

Hetherington, S. A. / Durant-Jones, L. / Johnson, K. / Nolan, K. / Smith, E. / Taylor-Brown, S. / Tuttle, J. (2010): The Lived Experience of Adolescents with Disabilities and their Parents in Transition Planning. In: Focus on Autism and Other Developmental Disabilities 25, H. 3, 163–172.

Hopf, C. (2012): Forschungsethik und qualitative Forschung. In: Flick, U. / Kardorff, E. v. / Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 589–600.

Hubmayer, A. / Felbermayr, K. / Fasching, H. (2018): Kooperation für Inklusion in Bildungsübergängen. Herausforderungen beim Feldzugang und forschungsethische Standards. In: Feyerer, E. / Prammer, W. / Prammer-Semmler, E. / Kladnik, C. / Leibetseder, M. / Wimberger, R. (Hrsg.): System. Wandel. Entwicklung. Akteurinnen und Akteure inklusiver Prozesse im Spanungsfeld von Institution, Profession und Person. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 323–330.

Kruse, J. (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2. überarbeitete und ergänzte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.

Schelch, B. (2018): Der Einsatz des Reflecting Teams zur Einschätzung partizipativer Kooperation bei Jugendlichen mit Behinderung im Übergangsplanungsprozess von der SEK I in die SEK II oder Beschäftigung. Universität Wien: Masterarbeit [unveröffentlicht].

Schulz, M. / Mack, B. / Renn, O. (Hrsg.) (2012): Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption zur Auswertung. Wiesbaden: Springer VS.

Soriano, V. (2006): Individual Transition Plans: Supporting the Move from School to Employment. Middelfart: European Agency.

Turnbull, A. / Turnbull, R. / Erwin, E. J./ Soodak, L. C./ Shogren, K. A. (2011): Families, Professionals, and Exceptionality. Positive Outcomes through Partnership and Trust. 6th Edition. Upper Saddle River: Pearson.

v. Unger, H. (2014a): Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In: v. Ungar, H. (Hrsg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Wiesbaden: Springer, 15–39.

v. Unger, H. (2014b): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS.

Wolff, S. (2012): Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, U. / Kardorff, E. v. / Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 334–349.

Autorinnenangaben:

Helga Fasching, Assoz. Prof. Dr. Mag. am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien.

helga.fasching@univie.ac.at

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Inklusive Pädagogik, bildungswissenschaftliche Übergangsforschung mit dem Schwerpunkt auf den Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf, Intersektionalitätsforschung

(Behinderung, Gender, Herkunft), systemische Beratungsforschung, Qualitätssicherung und Evaluationsforschung in sozialen Dienstleistungen, qualitative Forschungsmethoden.

Katharina Felbermayr, BA BA MA MA, Projektmitarbeiterin und Dissertantin am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien.
katharina.felbermayr@univie.ac.at
Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Inklusive Pädagogik, berufliche/schulische Inklusion, Übergänge in Bildung, Ausbildung und Beschäftigung, Bildungsentscheidungen, Hörgeschädigtenpädagogik.

Projekthomepage:
http://kooperation-fuer-inklusion.univie.ac.at/